

Rezension: Bohnsack, Ralf; Marotzki, Winfried; Meuser, Michael (Hrsg.): Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung

Garz, Detlef

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Garz, D. (2005). Rezension: Bohnsack, Ralf; Marotzki, Winfried; Meuser, Michael (Hrsg.): Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung. [Rezension des Buches *Hauptbegriffe qualitativer Sozialforschung*, von R. Bohnsack, W. Marotzki, & M. Meuser]. *Zeitschrift für qualitative Bildungs-, Beratungs- und Sozialforschung*, 6(2), 374-375. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-278285>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Detlef Garz

Bohnsack, Ralf/Marotzki, Winfried/Meuser, Michael (Hrsg.): *Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung*. (UTB 8226)
Opladen: Leske + Budrich 2003, 203 S., ISBN: 3825282260, 17,90 €

Nicht nur die Herausgabe eines Buches über ‚Hauptbegriffe qualitativer Sozialforschung‘, auch dessen Besprechung ist ein schwieriges Geschäft, da Sammelbände notwendigerweise heterogen sind, und es beides zu berücksichtigen gilt: Die einzelnen Beiträge wie die Gesamtgestalt des Werkes. Eingedenk dieser Schwierigkeit habe ich mich dafür entschieden, einige einfache Fragen an die Veröffentlichung insgesamt heranzutragen: 1. Was gefällt? 2. Was fehlt? 3. Was ist interessant? 4. Was stört?

1. Was gefällt? Um es gleich zu Beginn zu sagen, die Gesamtaufgabe ist sowohl den Herausgebern als auch den Verfassern überwiegend gut gelungen. Trotz der Unvermeidlichkeit des Zusammenführens einer Vielzahl von Autoren aus unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen und trotz der damit einhergehenden differierenden Traditionen und unterschiedlichen kommunikativen Stile liegt ein Buch vor, das auf etwa 200 Seiten in annähernd 70 Artikeln, deren Umfang zwischen einer und sechs Seiten liegt, die zentralen Aspekte qualitativer Sozialforschung sehr angemessen und nachvollziehbar beleuchtet, so dass sowohl Studierende, die sich in die Thematik einfinden wollen, als auch Fortgeschrittene und Praktiker, die sich für einzelne Aspekte interessieren, mit diesem Buch arbeiten können. – Hilfreich ist auch die Vorkehrung, dass jene Begriffe, die im Band nicht erläutert werden, die jedoch in den Kontext der qualitativen Sozialforschung gehören, alphabetisch fortlaufend eingeführt und mit Verweisen, die wiederum den Zugriff auf einen oder mehrere Hauptbegriffe ermöglichen, versehen wurden.

Eine gründliche Analyse des Buches verdeutlicht, ohne dass diese Strukturierung von den Herausgebern explizit gemacht wird, die drei Ebenen, auf denen qualitative Forschung ihren Niederschlag

findet und gibt Hinweise auf deren Verteilung. Es lassen sich unterscheiden:

- Die metatheoretische Ebene der Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie mit ca. 20 Beiträgen;
- Die Ebene der Theorie(-bildung) mit knapp 20 Beiträgen und last but not least
- Die Ebene der Methoden selbst mit den drei ‚sich aufgrund des Gegenstands empfehlenden‘ Schwerpunkten a) auf der Erhebung der Daten (ca. 8 Beiträge), b) ihrem ‚Festhalten‘, d.h. in der Regel der Transkription (1 Beitrag), und c) der Auswertung (ca. 15 Beiträge) – ergänzt um bestimmte, in diesen Kontext gehörende Begriffe (ca. 9 Beiträge).

Anhand dieser Einteilung lässt sich erkennen, welche Stärke und auch Komplexität die deutschsprachige qualitative (bzw. interpretative, verstehende, hermeneutische oder rekonstruktive) Sozialforschung seit ihrem Beginn etwa Mitte der 1970er Jahre gewonnen hat. Bis auf den Beitrag zur Grounded Theory, also einem aus den USA stammenden Ansatz, der aufgrund seiner derzeitigen Rezeption und dem Einsatz in der Forschung seinen berechtigten Platz in den ‚Hauptbegriffen‘ findet, referieren und diskutieren die übrigen Artikel theoretische Konzepte, die im deutschsprachigen Raum entwickelt bzw. weiter entwickelt wurden. Selbst Begriffe wie etwa Abduktion, Chicagoer Schule, Ethnografie, Interpretatives Paradigma, Pragmatismus oder Symbolischer Interaktionismus, die einer angelsächsischen Tradition entstammen, bilden zwar den historischen Ausgangspunkt oder Hintergrund vieler Überlegungen, sind aber in den rezenten deutschsprachigen Arbeiten in aller Regel nicht nur aufgenommen, sondern auch produktiv weiterverarbeitet worden.

Ein weiterer für mich bedeutsamer Unterschied zu vielen in Nordamerika entwickelten Überlegungen lässt sich benennen: Im vorliegenden Band wird sehr viel Wert auf die Darstellung unterschiedlicher Auswertungsverfahren gelegt, während dieser Arbeitsschritt im angelsächsischen Raum eher vernachlässigt wird bzw. den Forschern zur ‚eigenen Gestaltung‘ überlassen bleibt. Darüber hinaus ist es aus meiner, in dieser Hinsicht sicher sehr subjektiven Perspektive zu loben, dass die Herausgeber postmoderne Erörterungen nicht zu den Hauptbegriffen

qualitativer Sozialforschung zählen und sich mit dieser Entscheidung ebenfalls positiv von vielen nordamerikanischen Veröffentlichungen abheben.

2. Was fehlt? a) Zunächst und zentral: Eine Vorgabe an die Autoren (zumindest) der Hauptartikel. Eine einheitliche Gliederung (oder zumindest ein verwandter Aufbau) der im Zentrum stehenden Begriffe hätte m.E. geholfen, deren Verständnis, das ja auch durch den Vergleich hergestellt wird, zu erleichtern. So hätte ich mir vor allem bei der Darstellung der zentralen Forschungsansätze gewünscht, dass durchgehend und nicht nur gelegentlich Fragen der Rezeption wie der Kritik aufgenommen worden wären.

b) Sicherlich müssen kluge Auswahlen im Hinblick auf die in den Band aufzunehmenden Begriffe getroffen werden, will man nicht eher zur Unübersichtlichkeit als zur Aufklärung beizutragen. Dennoch vermisse ich als unverzichtbar zumindest einen eigenständigen Artikel über den Regelbegriff (wird nur beim Begriff Interaktion erwähnt) bzw. auch über das Konzept der Regelgeleitetheit, evtl. auch über das klinische Interview. Schließlich fehlt eine in sich abgeschlossene Behandlung des Konzepts der Wissenssoziologie, was mich zu meinem nächsten Punkt führt.

3. Was ist interessant? Aus der ‚von außen kommenden‘ wissenschaftssoziologischen Perspektive eines Beobachters ist es interessant festzustellen und darauf aufmerksam zu machen, dass in einem Überblicksband natürlich nicht nur Begriffe vorgestellt und erläutert werden, sondern dass es immer auch darum geht, Positionen im wissenschaftlichen Feld auf- bzw. auszubauen oder doch zu verteidigen, d.h. Wissenschaftspolitik zu treiben. Nicht umsonst hat Thomas Kuhn auf den paradigmengestaltenden Charakter von Lehrbüchern hingewiesen. So lässt sich beispielsweise die Frage stellen, ab wann ein Begriff zu den Hauptbegriffen qualitativer Sozialforschung gehört. Diese Schwierigkeit kann am Beispiel der Behandlung des Begriffs Wissenssoziologie besonders gut verdeutlicht werden, den innerhalb des Bandes zwei Richtungen für sich beanspruchen: Zum einen die sich als praxeologisch bezeichnende Richtung, zum anderen die hermeneutische Wissenssoziologie. Es hätte nun nahe gelegen, den Begriff der Wissenssoziologie, der ja unabhängig von beiden Richtungen und

diesen zeitlich vorausgehend Bestand hat, zu explizieren und erst im Anschluss daran die beiden neuen Richtungen vorzustellen. Dazu ist es nicht gekommen. Indem sich nun beide Richtungen als quasi eigenständig präsentieren, versprechen sie vermutlich mehr, als sie derzeit leisten können – beim Konzept der hermeneutischen Wissenssoziologie wird dies allerdings auch durch den Zusatz ‚in der Entwicklung begriffen‘ anerkannt (S. 85).

4. Was stört? Es stört, dass nicht alle Autoren der Versuchung widerstehen konnten, den je eigenen Forschungsansatz als den (zumindest) vorläufigen Endpunkt qualitativer bzw. rekonstruktiver Sozialforschung darzustellen. So findet sich beispielsweise in den Artikeln zur ‚Bildinterpretation‘, zur ‚Dokumentarischen Methode‘ und zur ‚Typenbildung‘ eine ‚Überbietungshaltung‘ gegenüber anderen Ansätzen, die m.E. den Intentionen eines Überblicksbandes zuwiderläuft. Dieser Hinweis soll nicht gegen eine argumentative Auseinandersetzung im Hinblick auf die Stärken und Schwächen der jeweiligen Ansätze sprechen. Ganz im Gegenteil. Allein der Ort scheint mir falsch gewählt.

Susan Bittkau-Schmidt

Udo Thiedeke (Hrsg.): Virtuelle Gruppen. Charakteristika und Problemdimensionen. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag GmbH 2000, 451 S., ISBN 353113372, 44, 90 €

Medial vermittelte Kommunikation ist ein grundlegendes Merkmal moderner, arbeitsteiliger Gesellschaften. Sie stellt nicht nur eine Rationalisierung der interpersonalen Kommunikation dar, sondern erweitert darüber hinaus den primären Erfahrungshorizont um Bereiche, die außerhalb des individuellen Erlebens- und Wahrnehmungsbereiches liegen. Somit bildet die Nutzung neuer Medien eine Plattform zur Konstruktion neuer Identitäten und Lebensweisen. Dass das Internet zunehmend als Medium für soziale Interaktionen genutzt wird, ist unumstritten. Für die schnell wachsende Anzahl der Nutzer rücken dabei immer mehr das individuelle